

Vorwort

Mit dem Thema »Sozialethik für eine Gesellschaft des langen Lebens« rücken wir in diesem Jahrbuch nicht ein sozialpolitisches Handlungsfeld wie Arbeit (JCSW 52, 2011) oder Gesundheit (JCSW 47, 2006), sondern die Biographie – den individuellen Lebenslauf sowie die kohorten- und generationentypischen Lebensverlaufsmuster – als strukturierendes Moment politischen und gesellschaftlichen Handelns in den Mittelpunkt des sozialetischen Interesses. In dem Stichwort Lebenslaufpolitik werden sowohl die Ebene politischer und gesellschaftlicher Praxis als auch die Ebenen sozialwissenschaftlicher Analyse und sozialetischer Reflexion aufgerufen. Im Unterschied zu den geläufigen – und nicht selten angstbesetzten – Debatten um den demographischen Wandel und um die alternde Gesellschaft – zielt Lebenslaufpolitik auf die aktive Gestaltung einer Gesellschaft des langen Lebens und, dies wird die genuin sozialetische Aneignung der Lebenslaufperspektive herausarbeiten, auf Befähigung der Menschen zur verantwortlichen Führung ihres – im Durchschnitt der Bevölkerung – immer längeren Lebens in einem komplexer werdenden Generationengefüge (vgl. den Beitrag von Eva Welskop-Deffaa in diesem Band).

Denn nicht nur werden die Einzelnen, allerdings abhängig von den milieuspezifisch unterschiedlichen sozialen Bedingungen (vgl. den Beitrag von Carsten Wippermann in diesem Band), individuell erheblich älter als noch vor einigen Dekaden, sondern heute leben auch mindestens vier bis fünf Generationen zu gleicher Zeit. Jede dieser Generationen ist untereinander durch generationentypische Erfahrungen verbunden, die sie von den anderen gleichzeitig lebenden Generationen signifikant unterscheidet. Noch komplexer wird das Szenario mit dem Eintrag der Genderperspektive, denn die Geschlechterarrangements unterliegen ihrerseits einem generationenspezifischen Wandel und weisen in jeder Generation bestimmte Asymmetrien und ungleiche Partizipationsbedingungen auf.

Diese Gegebenheiten fordern die gesellschaftlichen Akteure, nicht zuletzt die Wirtschaftsakteure, sowie Politik und Recht in hohem Maße heraus. Alle Mitglieder der Gesellschaft sollen zu einer langfristig verantwortlichen und kompetenten Lebensführung fähig sein – und müssen dazu durch adäquate gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen befähigt werden. Die nur auf den ersten Blick triviale Feststellung,

dass Politik und Recht die Lebensführung der Menschen durch die Setzung von Rahmenbedingungen beeinflussen, muss dahingehend ernst genommen werden, dass das Faktum und die Wirkungszusammenhänge solcher Einflussnahme in ihrer generationenspezifischen Differenzierung transparent gemacht und angesichts der Vielzahl unterschiedlicher Impulse, Anreize und Wirkmechanismen auf ihre Stimmigkeit untereinander überprüft werden. Lebenslaufpolitik fordert von der Politik »Generationensensitivität« ebenso wie »Geschlechtersensitivität« und die ressortübergreifende Kohärenz von Maßnahmen, zum Beispiel zwischen den Bereichen der Familien- und der Rentenpolitik, damit die betroffenen Bürgerinnen und Bürger ihre biographieprägenden, alleine oder gemeinsam zu treffenden Entscheidungen mit kurz- und langfristigen Wirkungen auf verlässliche und durchschaubare Rahmenbedingungen stützen können. Die hier angedeuteten Zusammenhänge und Herausforderungen werden in den Beiträgen zu diesem Band in gesellschaftlich und politisch praktischer Hinsicht intoniert und in sozialwissenschaftlicher, rechtlicher und sozialetischer Perspektive analysiert.

Die drei Beiträge zur *Ouverture* lenken die Aufmerksamkeit auf das Herausforderungsszenario, das mit dem Stichwort Lebenslaufpolitik für Politik und Wirtschaft aufgerufen wird. *Eva Maria Welskop-Deffaa*, Ministerialdirektorin a. D., von 2006–2012 Leiterin der Abteilung Gleichstellung im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und seit 2009 Sprecherin des Sachbereichs 3 (Gesellschaftliche Grundfragen) im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, skizziert die Anforderungen, die einer kohärenten Sozial- und Gesellschaftspolitik aus der epochentypischen Generationenvielfalt in einer Gesellschaft des langen Lebens erwachsen. Sie reflektiert, inwiefern aktive Lebenslaufpolitik dezidiert als »generationen-responsive« Politik zu entwerfen ist, und konkretisiert dies abschließend in Bezug auf notwendige Reformen in der Anerkennung von Kindererziehungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung. *Carsten Wippermann*, Professor für Soziologie an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München, Abt. Benediktbeuern, zeigt unter Bezugnahme auf die Sinus-Milieustudien die milieuspezifische Unterschiedlichkeit von Lebensverlaufsmustern und Erwartungen an den individuellen Lebenslauf. Daraus leitet er für die Politik die Herausforderung der Multiperspektivität ab und plädiert für eine im Hinblick auf die Langfristwirkungen biographischer Entscheidungen ermöglichende und aufklärende Politik. Dass die gesellschaftlich-demographischen

Wandlungsprozesse nicht nur die Politik herausfordern, sondern auch Organisationen wie Behörden und Unternehmen, und wie personalpolitisch darauf zukunftsweisend reagiert werden kann, zeigt exemplarisch der Beitrag von *Michael Kühn*, Geschäftsführer Personal und Organisationsentwicklung bei der Bundesagentur für Arbeit. Er schildert die Grundsätze einer lebensphasenorientierten Personalpolitik, die bezogen auf die unterschiedlichen Phasen einer Berufsbiographie jeweils auch die außerberuflichen Herausforderungen der Beschäftigten in Betracht zieht und dementsprechend angepasste Beschäftigungskonzepte entwickelt. Konkret illustriert er dies anhand der Phase der »Rush-hour des Lebens«, der dritten Lebensphase und des »aktiven Ruhestands«.

Die *Forschungsbeiträge* zum Thema des Bandes entfalten den sozialetischen Anspruch, der einer aktiven und sozialen Lebenslaufpolitik inhärent ist, und – in exemplarischen Konkretionen – Anforderungen an deren rechtliche und politische Umsetzung. *Marianne Heimbach-Steins* schlägt eine Aneignung der sozialwissenschaftlich ausgearbeiteten Lebenslaufperspektive in der christlichen Sozialethik vor: Zwischen vorliegenden Konzepten aus der Sozialpolitikwissenschaft und der wissenschaftlichen christlichen Sozialethik, insbesondere im Gerechtigkeitsdiskurs, lassen sich eine Reihe systematischer Anknüpfungspunkte ausweisen: Wegweisende Stichworte sind Befähigung, Beteiligung und Nachhaltigkeit. Der normative Kern lebenslaufpolitischer Konzepte wird in einer Politik der Verantwortungsmöglichkeit für die Mitglieder einer Gesellschaft des langen Lebens identifiziert und in Anknüpfung an die klassischen Sozialprinzipien entfaltet. Für die christliche Sozialethik bedeutet die Aneignung solcher Konzepte, die der Generationendynamik einen programmatischen Stellenwert zuweisen, zugleich eine Neugewichtung der Kategorie Zeit (ergänzend wäre auszuarbeiten: auch des Raumes), die einer weiteren Ausdifferenzierung der normativen Grundlegung der Sozialethik Vorschub leistet.

An diese grundsätzliche Ortsbestimmung lebenslaufpolitischer Konzepte in der christlichen Sozialethik knüpft der Regensburger Sozialethiker *Bernhard Laux* mit seinen sozialpolitisch konkretisierten Überlegungen zur Generationengerechtigkeit an: Nachdem er, zwischen familialen Generationenbeziehungen und gesellschaftlichen Generationenverhältnissen unterscheidend, typische Relationen und »Transmissionen« zwischen den Generationen durchdekliniert hat, kommt er zu dem Ergebnis, Gerechtigkeitsprobleme, die prima facie zwischen den

Generationen herrschen, seien tatsächlich Verteilungsprobleme innerhalb der jeweiligen Generationen: Sie entzündeten sich zum einen an der Differenz von Menschen mit Kindern und Kinderlosen und deren respektiven Lebensbedingungen und Belastungen, zum anderen an der zunehmenden Spaltung zwischen Armen und Reichen. Eine Lebenslaufperspektive in der Sozialpolitik hält Laux angesichts des dargestellten Befundes zwar für unerlässlich, warnt aber zugleich vor zu starken Eingriffen der Politik in die Sphäre familialer Generationenbeziehungen und privater Lebensführung.

Die folgenden beiden Beiträge zeigen an je unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern und politischen Steuerungserfordernissen, wie die Generationen- und die Geschlechterperspektive unlösbar miteinander verschränkt sind. Der Zivilrechtler und Rechtshistoriker *Stephan Meder* beleuchtet die steuernde Wirkung, die vom Ehe-, Partnerschafts- und Familienrecht auf Lebenslaufentscheidungen ausgeht, insbesondere auf Entscheidungen von Paaren, die – auf Gedeih und Verderb – mit Langfristwirkungen für die je einzelnen Beteiligten verbunden sind. Einerseits muss das Recht auf gewandelte gesellschaftliche Verhältnisse und paarspezifische Handlungsmuster reagieren, andererseits muss es die langfristigen Auswirkungen gemeinsam getroffener Entscheidungen, zumal für den Fall des Scheiterns von Beziehungen, antizipieren, um strukturellen Verletzungen der Geschlechtergerechtigkeit entgegenzuwirken. Meder zeigt dies anhand von Beispielen aus dem Unterhaltsrecht, dem Güterrecht und den Ehevereinbarungen.

Die Fokussierung der Geschlechterperspektive verbindet diesen Beitrag mit dem nachfolgenden von *Uta Meier-Gräwe*. Sie nimmt die generationenübergreifende Sorgearbeit in den Blick und legt den Schwerpunkt auf die weit überwiegend von Frauen, nämlich Töchtern und Schwiegertöchtern, geleistete Pflegearbeit. Gesellschaftsgeschichtlich hat die Festlegung der Frauen auf die häusliche, als privat aus dem Arbeitsbegriff der Industriegesellschaft exkludierte Sorgearbeit eine gravierende Ungleichheit der Beteiligung von Frauen in den öffentlichen Sphären, insbesondere im Bereich der Erwerbstätigkeit, hervorgerufen. Wiewohl dieses Modell heute immer noch eine fatal hohe Wirksamkeit entfaltet, ist es längst aufgrund der gestiegenen Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frauen sowie aufgrund der sich wandelnden Generationenverhältnisse erodiert. Es braucht angesichts des rapide steigenden Bedarfs an generativer Sorgearbeit (die sehr viel mehr umfasst als Pflege im engeren

Sinn) neue Arrangements, die familiäres und gesellschaftliches Engagement so verknüpfen, dass Männer und Frauen Bildung, Erwerbs- und Sorgearbeit in wechselnden Mixturen und lebensphasenbezogen miteinander verbinden können.

Bedauerlicherweise kann aufgrund widriger, aber unumgänglicher Umstände in diesem Jahr kein *Literaturbericht* gedruckt werden. Wir halten die im vorletzten Band eingeführte Kategorie aber weiterhin für äußerst hilfreich und bemühen uns für die nächste Ausgabe, die Rubrik wieder zu bedienen.

Die Rubrik *Forschungsbeiträge zur Sozialethik* präsentiert zwei wissenschaftliche Texte, die zur Publikation eingereicht und wie die Forschungsartikel im Themenbereich sorgfältig begutachtet worden sind. Der Beitrag von *Jochen Ostheimer* zur gesellschaftstheoretischen Offenheit des Subsidiaritätsbegriffes zielt auf den ebenso ehrwürdigen wie vagen Schlüsselbegriff Katholischer Soziallehre ab. Ostheimers grundlegende These lautet, dass der Begriff unklare gesellschaftstheoretische Referenzen mit sich führt. Er klärt diese Referenzen im Rückgriff auf gesellschaftstheoretische Konzepte, um damit das sozialetische Subsidiaritätsprinzip zu profilieren. Dabei setzt er an Schlüsselstellen der Entwicklung des Subsidiaritätsprinzips an und erhellt die jeweils zum Zuge kommenden Gesellschaftsverständnisse. Die Konfrontation des normativen Gesellschaftsdiskurses Christlicher Sozialethik mit dem analytisch-theoretischen Diskurs der Sozialwissenschaften funktioniert dabei natürlich nicht reibungslos. Sicher aber, das zeigt Ostheimers Text, muss der sozialtheoretische Diskurs in der Sozialethik rezipiert werden.

Martin Schneider argumentiert in seiner Untersuchung für einen »Spatial turn in der christlichen Sozialethik«. Mit dem Raum und den räumlichen Aspekten rückt eine Kategorie in den Fokus der Sozialethik, die dort in der Tat bisher kaum thematisiert wurde. Die Rezeption des *spatial turn*, so die These des Beitrags, eröffnet die Chance, diese Lücke zu schließen. Denn die Rezeption der »Raumwende« aus beispielsweise den Kulturwissenschaften soll die sozialetische Aufmerksamkeit für raumbezogene Fragen erhöhen. Diese Orientierung kann, so Schneider, aber auch noch weiter führen, wenn der Raum nicht nur in seiner Materialität in den Mittelpunkt gestellt wird: Das Denken kann selbst raumbezogen und relational angelegt werden; dies ermöglicht andere und neue Erkenntnisse und verlangt nach anderen Methoden. Ein derartiger turn hat daher Konsequenzen für den sozialetischen Ansatz. Dies

gilt, so macht der Text deutlich, für die sozialwissenschaftliche Analyse, für soziale Ordnungsmodelle und die anthropologischen Grundlagen christlicher Sozialethik.

Die Rubrik *Berichte und Mitteilungen* wird in diesem Band durch die empirische Untersuchung von *Bernhard Emunds* und *Silke Lechtenböhrer* zur Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Katholischen Theologie ergänzt. Wie die ähnlich angelegten Studien in den Jahren zuvor (zuletzt Gabriel/Schönhöffer 2007) hat diese für die ganze katholische Theologie wichtige Untersuchung ihren traditionellen Ort im Jahrbuch. Die hier vorliegende Endfassung des Berichts weicht geringfügig von der bei der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischöfe im Februar 2012 vorgelegten Version ab.

Die weiteren Texte berichten von einer Reihe *sozialethischer Tagungen* seit Erscheinen des vorausgegangenen Bandes: *Arnd Küppers* berichtet vom 13. *Berliner Werkstattgespräch* der Sozialethiker(innen) im Februar 2012 in Berlin. Das Thema der gut besuchten Tagung, »Sozialethik in postdemokratischen Zeiten«, bezog sich auf die These der Postdemokratie, die prominent von Colin Crouch vertreten wird und von einer inneren Aushöhlung westlicher Demokratien ausgeht. Vom *Forum Sozialethik* im September 2011 berichtet u. a. *Sebastian Zink*. Das 21. Forum Sozialethik stand im Zeichen des Jubiläums von *Rerum novarum* und war dem Thema »Arbeit – ein Schlüssel für soziale Gerechtigkeit!« gewidmet. Schließlich berichtet *Hermann-Josef Große Kracht* von den 2. *Heppenheimer Tagen zur christlichen Gesellschaftsethik*. Die Tagung, dieses Jahr im Mai zur Frage »Ist der deutsche Sozialversicherungsstaat am Ende?«, ist als Reihe 2011 neu gegründet worden. Das Konzept knüpft an die ›Heppenheimer Soziallehretage‹ und das ›Forum Politische Ethik/ Politische Theologie‹, die in den 1980er und 1990er Jahren regelmäßig in der dortigen Akademie für politische und soziale Bildung der Diözese Mainz stattfanden.

Wie jedes Jahr dokumentieren wir in den *Mitteilungen* die Qualifikationsarbeiten in der deutschsprachigen katholischen Sozialethik. Unter dieser Rubrik werden jährlich laufende und in jüngster Zeit abgeschlossene wissenschaftliche Arbeiten zur katholischen Sozialethik – Habilitationsschriften, Dissertationen sowie besonders qualifizierte Examensarbeiten – angezeigt.

Eine Reihe von Kollegen feiern in diesem Jahr runde Geburtstage: Karlheinz Peschke vollendete sein 80. Lebensjahr, Friedhelm Hengsbach,

Norbert Glatzel und Johannes Hoffmann schauen auf 75 Jahre zurück. Wolfgang Ockenfels und Konrad Hilpert begehen ihren 65. Geburtstag: Ihnen allen gelten unsere Glück- und Segenswünsche und der Dank für die Verdienste um unser Fach!

Abschließend danken wir dem *Aschendorff-Verlag* für die bewährte Zusammenarbeit, der Universitäts- und Landesbibliothek Münster für die sehr konstruktive Kooperation in der Bereitstellung der Online-Präsenz unter www.jcsw.de, der Bielefelder Agentur *synpannier* für die kompetente und unkomplizierte Besorgung des Layouts, Uwe Rasch für die Korrektur englischer Texte, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Förderung des Jahrbuchs sowie den Hilfskräften am Institut für ihre umsichtige Arbeit. In besonderer Weise gilt dieser Dank Christoph Holbein, der diesen Band redaktionell mitbetreut und die Liste der Qualifikationsarbeiten erstellt hat.

Münster, im August 2012,

Marianne Heimbach-Steins & Alexander Filipović